

Gebrauch der Hände.

Die Hände sind für das blinde Kind besonders wichtig, sie müssen ihm großentheils die Augen ersetzen und was in Betreff derselben in der Kindheit versäumt wird, kann später nur schwer, oft gar nicht wieder gut gemacht werden. Bei einem, in gänzlicher Unthätigkeit, bis in sein zehntes Jahr erhaltenen blinden Kinde, nehmen besonders die Hände eine ganz eigene Form an. Die Finger bleiben sehr kurz, die Knochen dünn, die ganze Hand ungewöhnlich klein und schlaff. Weil beim Unterlassen alles Greifens, die zum Einwärtsbiegen der Fingergelenke bestimmten Muskeln nicht geübt und gestärkt werden, so lassen sich die Finger sehr weit auswärts gegen den Rücken der Hand biegen, und eine solche vernachlässigte Hand gleicht mehr einem ledernen Handschuhe, als dem bewundernswürdigen Werkzeuge der Natur, durch welches die größten und feinsten Kunstwerke hervorgebracht werden. Der Erzieher eines solchen Blinden ist doppelt schlimm daran, weil hier in den meisten Fällen die Hände die Stelle der Augen vertreten müssen, und selbst das Lesen, so wie die meisten wissenschaftlichen Kenntnisse auf diesem Wege erlangt werden sollen. Es dauert Jahre lang, bis die mechanischen Handgriffe, deren Einübung in der ersten Jugend versäumt worden ist, nachgehohlet werden, und während die Geistes-

bildung oft schnelle Fortschritte macht, hat man viele Mühe, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche in der Unbehüllichkeit des Körpers, besonders der Hände liegen. Es ist also dringend notwendig, das blinde Kind möglichst bald zum Gebrauche seiner Hände zu veranlassen. Deswegen gebe man ihm, gleich dem sehenden, seine Puppe, und lehre es nahmentlich auch, dieselbe aus- und ankleiden. Hölzerne Thiere und ähnliches Spielzeug, werden es nicht weniger, als andere Kinder, erfreuen, und zugleich im Gebrauch seiner Hände üben.

Kann es einmahl im Hause, oder wenigstens im Zimmer, frei herumgehen, so lasse man sich von ihm bald dieses, bald jenes herbeiholen. Ebenso halte man es an, Kleidungsstücke und andere Dinge an den dazu bestimmten Orten aufzubewahren, Zwirn und Garn abzuwinden, Weißzeug zusammen zu legen und andere ähnliche Arbeiten zu verrichten. Ferner sey man nicht zu ängstlich, ihm eben sobald, als andern Kindern, jedoch mit der nöthigen Vorsicht, Messer und andere Werkzeuge in die Hände zu geben, man lasse es schnitzeln, hämmern und dergleichen.

Bei dem Essen gebe man ihm einen tiefen Zinnteller, dessen Rand oben etwas einwärts gebogen ist, indem es ihm dadurch leichter wird, die Speisen auf den Löffel zu bekommen. Damit es sich desto eher selbst ankleiden lerne, so lasse man bei seinen Kleidungsstücken alles Ueberflüssige weg, mache sie überhaupt so einfach als möglich, nahmentlich so,

daß kein Binden und Hefen auf dem Rücken nöthig werde.

Zur Vorübung auf Flechtarbeiten lehre man den Blinden, Stricke und später dicken Bindfaden, Bänder und dergleichen zwei-, drei- und vierfach zusammenflechten.

S. 6.

Verhütung übler Angewöhnungen.

Blinde Kinder müssen natürlich, gleich andern, auf Alles aufmerksam gemacht werden, was der Anstand und die Schamhaftigkeit erfordert. Da für sie alles dasjenige, was der Anstand nur des Gesichtes wegen verbannt hat, nicht unschicklich ist, so bedürfen sie in dieser Hinsicht noch mehr Belehrung und Geduld, als sehende Kinder. Außerdem sind sie zu einzelnen üblen Gewohnheiten, besonders, wenn Langeweile sie plagt, geneigt. Manche gestikuliren mit ihren Händen und Füßen, andere verzerren das Gesicht auf eine widerliche Art, wieder andere pflegen mit den Fingern die Augen aus ihrer Höhle hervorzudrücken, noch andere ziehen die Achseln in die Höhe oder halten Kopf und Brust zu weit vorwärts. Viele Blinde halten den Mund etwas geöffnet, um das Gehör zu verschärfen, was ihnen aber ein blödes Ansehen gibt. Solche Gewohnheiten sind nicht selten die Ursache, daß der fremder Liebe so sehr bedürftige Blinde von Andern möglichst gemieden wird.